

Die Frage nach dem Zusammenhang von Gottheit und Menschheit Jesu Christi habe sich in der Neuzeit durch die historische Forschung zugespitzt.¹ In seinem Aufsatz möchte Johannes Fischer die Aktualität des christlichen Dogmas verdeutlichen und eine Plausibilisierung der Gottheit und Menschheit Jesu aufzeigen. Dazu führt er zunächst die weichenstellende Unterscheidung von *intersubjektiver Bestimmtheit* und *transsubjektiver Bestimmtheit* ein.² Es geht ihm dabei um die Überlegung, woher gewisse Dinge ihre Bestimmtheit erhalten. Die *intersubjektive Bestimmtheit* speise sich aus der Anwendung gewisser Grundregeln, denen allgemeine sprachliche Regeln und Eigenschaften vorausgehen.³ *Transsubjektive Bestimmtheit* liege der ersteren voraus, sie speise sich z. B. aus Texten, die als normativ angesehen werden.⁴ Fischer rückt in dieser Unterscheidung den Logos der Texte ins Zentrum und verbindet ihn mit dem Hören des Textes. Gleichzeitig betont er die Unterscheidung der beiden Bestimmtheiten und sieht einen Grundfehler der Theologie in der Vermischung/Verwechslung der Bestimmtheiten.⁵ Dieser Grundfehler werde auf dem Gebiet der Christologie besonders deutlich, da man Menschheit und Gottheit „im Sinne *intersubjektiver Bestimmtheit* zu fassen such[e]“.⁶ Beide Kategorien schließen sich aber gegenseitig aus.⁷

Fischers These ist folgende : „Das christologische Dogma der Einheit von Menschheit und Gottheit Jesu ist so zu interpretieren, daß der, welcher als historischer Jesus im Zusammenhang unserer *intersubjektiv* erschlossenen Geschichte und Welt in Erscheinung getreten ist, zugleich der ist, dessen textgewordene Geschichte die Wirklichkeit im Ganzen auf *transsubjektiver* Ebene qualifiziert, was bedeutet, daß die Wirklichkeit im Ganzen von dieser Geschichte her zu lesen ist.“⁸ An die Gottheit Christi zu glauben bedeute „die Welt im Lichte der Texte wahrnehmen, in denen seine [Jesu, B.K.] Geschichte erzählt wird.“⁹ Die Frage ob Jesu wirklich, tatsächlich Gottheit sei, gehe an ihrem Kern vorbei; eine angemessene Frage sei die, inwieweit es möglich ist, die Wirklichkeit in Gänze im Licht der Texte wahrzunehmen, die Jesu Geschichten erzählen.¹⁰ In Christus werde offenbar, wie sich Gott zu seiner Schöpfung verhalte „und wie folglich die Wirklichkeit im Ganzen von Gott her zu sehen ist“¹¹. Aussagen über die Gottheit Jesu seien gerade nicht auf der intersubjektiven Ebene zu verstehen, sondern das Zentrale lege im „Logos-Charakter seiner Person und Geschichte, in welcher die Wirklichkeit im Ganzen offenbar wird“¹². Die Zuschreibungen einzelner Eigenschaften als Zusatz zur menschlichen Seite Jesu seien zu kurz. Fischer betont die Bedeutung des Hörens biblischer Texte, da eben nur dort der Blick auf das Ganze, auf die Wirklichkeit gerichtet werde und nicht so sehr auf Jesus selbst.¹³ Unter Berufung auf das Nicaenum und Chalcedon beschreibt er eine Entwicklung zu einem neueren Glaubensverständnis, welches für die „innere Aporie des Glaubens“¹⁴ verantwortlich gemacht wird: Es gehe zum einen um die Klärung des Logos mittels der Vernunft, zum anderen um die Beziehung von intersubjektiver- und transsubjektiver Ebene.¹⁵ Fischer hält nach der Betrachtung fest: „[D]aß Jesus Christus der Logos ist, durch den die Wirklichkeit im Ganzen bestimmt und qualifiziert ist, läßt sich nicht im Sinne eines Fürwahrhaltens, daß es »wirklich« so ist, »glauben«, sondern allein

1 Vgl. Fischer, Wahrer Gott und wahrer Mensch, in: NZSTh 37 (1995), S. 165.

2 Vgl. aaO., S. 167.

3 Vgl. aaO., S. 167f.

4 Vgl. aaO., S. 168.

5 Vgl. aaO., S. 169f.

6 AaO., S. 170.

7 Vgl. ebd.

8 AaO., S. 171.

9 AaO., S. 172.

10 Vgl. ebd.

11 AaO., S. 174.

12 Ebd.

13 Vgl. aaO., S. 174f.

14 AaO., S. 178.

15 Vgl. aaO., S. 176f.

so, daß man sich *hörend* die vor Augen liegende Wirklichkeit durch diesen in den biblischen Texten zur Sprache kommenden Logos transsubjektiv bestimmen läßt (den Tod, das Leben [...] usw.)¹⁶ Damit leitet er über zu der Frage woran man festmache, dass gerade Christus es ist, der der Logos sei. Auf diese Frage könne man apologetisch oder auch kerygmatisch antworten. Das apologetische Argument beinhalte die Gegenfrage, welcher Text denn besser geeignet sei, als der, der die Geschichte Jesu erzähle.¹⁷ Das kerygmatische Argument macht die Situation des Hörens stark; man könne die Frage nicht von Außen klären, sondern erst in der subjektiven Einstellung des Hörens wirke der Geist, welche den Logos offenbare.¹⁸ Beide Seiten müssten zusammengedacht werden; dies ermögliche die „christliche Wahrheitserkenntnis“¹⁹.

Fischer wendet sich im Folgenden der Frage nach der Aktualität des Dogmas zu, bevor er am Ende seiner Ausführungen einige Ausblicke und Anfragen an die Theologie bringt. Das Hauptproblem der Christologie – und darüber hinaus in der gesamten Theologie – liege in der Vereinigung von Transsubjektivität und Intersubjektivität im gekreuzigten Christus, unter der Annahme, dass uns in ihm Gott selbst begegne.²⁰ An dieser Stelle fielen normalerweise Mythos, der auf der Ebene der Transsubjektivität liege, und Vernunft auseinander.²¹ Fischer geht es um die Beziehung von Transsubjektivität und Intersubjektivität und damit um die Spannung von Vernunft und Mythos. Dabei betont er, dass die Differenz der beiden Ebenen wahrgenommen werden müsse, um nicht dem Fehler aufzusitzen die Spannung durch Aufhebung der einen Kategorie scheinbar aufzuheben, welches im Laufe der Christentumsgeschichte zu Gunsten der Vernunft geschehen sei.²² Die Verschränkung der beiden Ebenen in Bezug auf den Kreuzestod Jesu beschreibt Fischer so: Die »Bedeutung« des historischen Kreuzes Jesu liegt hier also genau darin, daß es zu einem *Text* geworden ist, welcher in der transsubjektiven Dimension die Wirklichkeit verändert.²³ Das Kernproblem liege in allen Fällen sowohl in der Differenzierung, als auch in der Zuordnung von Transsubjektivität und Intersubjektivität.²⁴ Fischer weist einige Punkte der Diskussion gesondert aus: Der Christ höre die biblischen Texte schon mit der Perspektive auf die intersubjektive Welt, wobei er diese in Bezug auf ihre Transsubjektivität wahrnehme.²⁵ Die Problematik bestehe im Verhältnis der Beziehung. Fischer konstatiert: „Im christlichen Glauben sind also Transsubjektivität und Intersubjektivität »unvermischt« und »unverwandelt«, »ungetrennt« und »ungesondert« zusammengehalten.“²⁶ Er rückt die Frage nach der Bedeutung, die Welt mit der eigenen Existenz zugleich im Horizont der biblischen Texte zu Lesen in den Vordergrund.²⁷

Was das komplizierte, verschränkte Verhältnis von Transsubjektivität und Intersubjektivität für die gegenwärtige Theologie bedeutet, deutet Fischer auf verschiedenen Ebenen an. So teile sich Gott uns im Logos mit, welcher in den biblischen Texten expliziert und welcher durchs Hören aufgenommen werde.²⁸ Für die Ethik werde die Frage nach der Verhältnisbestimmung für eine Grundfrage wichtig: „Bezieht sie [die Ethik, B.K.] in ihre Orientierung transsubjektiv vorgegebene Kriterien und Grenzbestimmungen für menschliches Handeln ein, oder sucht sie ohne Vorgegebenheiten dieser Art auszukommen und sich allein auf der Ebene der Intersubjektivität zu begründen?“²⁹ Die Aufgabe der Dogmatik sei in diesem Sinne zu erklären, was es heißt die

16 AaO., S. 178.

17 Vgl. aaO., S. 178f.

18 Vgl. aaO., S. 179.

19 Ebd.

20 Vgl. S. 181.

21 Vgl. ebd.

22 Vgl. S. 183-187.

23 AaO., S. 188.

24 Vgl. ebd.

25 Vgl. aaO., S. 188f.

26 AaO., S. 189-190.

27 Vgl. S. 191.

28 Vgl. S. 196f.

29 AaO., S. 199.

Wirklichkeit im Lichte der biblischen Texte wahrzunehmen; woher in der heutigen Gesellschaft noch die transsubjektive Ebene wahrzunehmen sei.³⁰ Beim Ansatz der Christologie müssten immer schon beide Seiten zusammengedacht und zusammengekommen werden – „Gottheit und Menschheit Jesu Christi“³¹ und nicht erst nachträglich angehängt werden. Im Bezug auf die Homiletik spielt die Figur des Hörens für Fischer die zentrale Rolle. Die Texte müssten im „gemeinsamen Hören“³² ausgelegt und auf die Frage nach der allumfassenden, lebensweltlichen Wirkung reflektiert werden.³³ Die Vorstellung des Logos könnte im interreligiösen Dialog dazu beitragen die Toleranz zu erhöhen, wenn man sich bewusst mache, dass die Frage nach der Wahrheit an dem eigentlichen Interesse vorbeigehe, sondern es darum gehe zu schauen, wo einem der Logos – in verschiedener Ausführung – begegne.³⁴

30 Vgl. S. 201.

31 AaO., S. 202.

32 Ebd.

33 Vgl. S. 203.

34 Vgl. S. 203f.